

Über das Wesen der Nervosität

Autor(en): **Widmer, Martha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÜBER DAS WESEN DER NERVOSITÄT

Man kann das Wesen des Neurotikers am besten definieren, indem man ihn dem Normalmenschen gegenüberstellt. Der normale Mensch steht mit seiner ganzen Persönlichkeit auf einer gewissen Stufe der Kultur und Entwicklung, die derjenigen seines Milieus entspricht. Er erfüllt mehr oder weniger vollkommen die Forderungen, die hinsichtlich des inneren und äußeren Lebens auf dieser Stufe an ihn gestellt werden. Seine Leistungen können sehr tüchtig sein, übersteigen aber meist ein Durchschnittsmaß nicht.

Anders der Neurotiker. Er ist gleichsam in zwei Teile auseinandergerissen; und zwar haftet er mit dem einen Teil seines Wesens tief unterhalb dieser Normalstufe, während er mit dem andern weit über sie hinauszielt. Er steht unterhalb dieser Stufe, indem er die von jedem Durchschnittsmenschen anstandslos vollbrachten Leistungen, wie Studium, Examen, Berufsarbeit, Eheschließung, Militärflicht, nicht oder nur mit großer Mühe leistet. Er steht diesen Forderungen wie ein Primitiver gegenüber, der auf einem tieferen Kultur-niveau, wo solche Forderungen nicht gestellt werden, hartnäckig stehen bleiben möchte. Weit über dem Niveau des normalen Durchschnittsmenschen tront er aber in seinen Phantasien. Dort lebt er als einer, der zu hervorragenden Leistungen befähigt ist, entweder als Künstler, als Philosoph, als schöne, geistreiche Persönlichkeit, mit einem Wort als leibhaftige Erfüllung seiner hochgespanntesten persönlichen Neigungen.

So erscheint er als ein Schwankender zwischen zwei Welten; für die Gesellschaft ist er einerseits ein hochmütig sich Überhebender, andererseits ein kläglich Unfähiger, auf jeden Fall ein Außenstehender. Die Gesellschaft anerkennt ihn nicht als das, was er zu sein wähnt; er kann sich nicht entschließen, zu werden, was die Gesellschaft schon ist. So nimmt er eine Zwischenstellung ein, die er bei gelegentlichem Zusammenprallen mit der Wirklichkeit mehr oder weniger bewusst als quälend empfindet. Was ihn aber noch mehr quält, ist sein Unbewusstes, das etwas an der ganzen Sache als falsch registriert und dies auf mannigfache Weise äußert.

Das Falsche liegt in der irrigen Auffassung, die der Neurotiker von seinen Phantasien hat.

Die Phantasien steigen aus dem Unbewussten auf als Ausdruck

der vielen Möglichkeiten, die im Menschen ruhen. Sie wollen eine Richtung, ein Ziel angeben, nach dem hin er sich entwickeln könnte. Es kann sein, dass das Erreichen dieses Zieles überhaupt außer dem Bereich der realen Möglichkeit liegt. Wenn zum Beispiel jemandem die Phantasie vorschwebt, Welteroberer oder gar Gott zu werden, so wird er es in den wenigsten Fällen je so weit bringen können. Sehr oft hingegen wäre wenigstens ein Teil davon wohl ausführbar. Wenn ein Proletarierkind mit Hilfe der ihm vorschwebenden hochgespannten Phantasien zum bedeutenden Mann wird, so war seine nach dieser Entwicklung deutende Phantasie durchaus existenzberechtigt.

Die Phantasien wären also aufzufassen, als Mittel zum Zweck, als Richtlinie, als Forderungen, die erst in die Realität umgesetzt werden müssen. Der Neurotiker aber fasst sie auf als endgültigen Zustand, und statt ihre Realisierung nüchtern durchzuführen, verliert er sich planlos an seine Phantasien.

Das Sich-Verlieren ist ihm nur möglich, weil nirgends eine feste Basis in der Realität da ist, auf die er die Verwirklichung seiner Phantasien Stück für Stück aufbauen könnte. Was in der Realität vorhanden ist, ist nur der primitive Zustand der Unfähigkeit und Unangepasstheit, in dem der Neurotiker sich der Außenwelt gegenüber manifestiert. Was er also zuerst zu tun hätte, wäre, sich zu der Stufe der Durchschnittsmenschen emporzuarbeiten, das heißt, die Leistungen zu vollbringen, die das reale Leben in der menschlichen Gemeinschaft von ihm fordert, Leistungen, die sich zwar höchst bescheiden und unansehnlich ausnehmen, die aber den Menschen mit tausend Fasern in der Realität Wurzel schlagen lassen. Die Realität ist gleichsam das feste Erdreich: und wie ein Baum erst dann in die Höhe wachsen und neue Triebe ansetzen kann, wenn er solid und stark in der Erde wurzelt, so kann auch der Mensch erst dann seine Phantasien in die Wirklichkeit umsetzen, wenn er ein Stück Wirklichkeit irgendwo besitzt.

Doch gerade diese Leistung, die darin besteht, die unansehnlichsten Dinge zu tun, die jeder Andere schon längst getan hat, scheint für den Neurotiker unerhört schwer, und zwar aus zwei Gründen.

Der erste liegt in der Veranlagung. Fast jeder Neurotiker trägt in sich ein großes Stück Faulheit, Passivität, Drückebergerei,

in das er immer wieder versinkt, sobald es darauf ankommt, eine wirkliche, wenn auch noch so kleine Leistung zu vollbringen. Er versinkt in diese Passivität hinein klaffertief, wie in einen Sumpf, und lässt unterdessen seine besten Fähigkeiten, oft Fähigkeiten, mit denen ein aktiver Mensch Berge versetzen könnte, brachliegen und mit der Zeit verkümmern.

Diesem Umstand arbeitet ein zweiter verhängnisvoll in die Hände: indem nämlich die Phantasien beim Neurotiker so starken Realitätswert haben, dass er gänzlich darin aufgeht und lebt, so *ist* er ja in seiner Vorstellung schon der hervorragende Mensch, oder es liegt für ihn ja nur an einer Kleinigkeit — an einer einmaligen Anstrengung, an einer kurzen Spanne Zeit, an äußeren Umständen, um gänzlich an das ersehnte Ziel zu gelangen.

Wie erbärmlich muss es ihm da erscheinen, wenn ihm zugemutet wird, sich mit dem Kleinkram des alltäglichen Lebens zu befassen, einer Sache, die nach seiner Meinung gerade gut genug ist für solche, die nichts Höheres kennen. Aus dieser Auffassung spricht ein Sich-Überheben und Sich-in Gegensatz stellen zur übrigen Welt, ein offenkundiger Hochmut, der auf den ersten Blick unberechtigt scheinen mag, da er auf einen nur eingebildeten Wert basiert ist, nämlich auf die falsche phantastische Vorstellung, die der Neurotiker sich von seiner Person gemacht hat. Bei näherem Zusehen erkennt man aber, dass dieser Hochmut auch in einem wirklichen Wert begründet liegt. Dieser Wert ist die feine Sensibilität, die jedem Neurotiker eigen ist, ein Danaergeschenk der Natur zwar, das ihm viel Schmerzen und Leiden verursacht, das aber andererseits eine enorme Bereicherung seines Lebens bedeutet. Die Sensibilität befähigt ihn, die feinsten Regungen des Zeitgeistes zu spüren und erschließt ihm das Verständnis für viele Probleme, an denen der Durchschnittsmensch in Stumpfheit vorbeilebt. Der sensible Mensch ahnt die tieferen Zusammenhänge aller bestehenden Dinge, durchschaut ihre Unzulänglichkeit, unterscheidet das Wesentliche vom Unwesentlichen und gelangt so zu einer höheren, weiter gespannten Moral und Weltanschauung, deren Eindringen in breitere Schichten erst einer fernen Zukunft vorbehalten ist. Je nach seiner Natur wird er nun daraus die lebendigen Konsequenzen ziehen und, deren Unangepasstheit an die reale Welt naiv übersehend, Dinge tun, die zwar an sich unanfechtbar und der Ausdruck einer höheren

Menschlichkeit wären, an der herrschenden Bürgermoral gemessen aber Ungeheuerlichkeiten sind. Oder er wird, wenn er die momentane Stoßkraft zu solchen offenen Protesthandlungen nicht aufbringt und nur leidend sich einstellen kann, durch seine Unangepasstheit überall anstoßen, verlacht, verletzt und misshandelt werden. Indem er sich aber im Innern seiner feiner angelegten Natur und des darin liegenden Wertes doch bewusst ist, dieselbe aber nach außen gar nicht zur Geltung bringen kann, wird er sich ganz in sich selbst zurückziehen und, lediglich aus Notwehr, zum Hasser und Verächter der Welt werden. In einem bestimmten Milieu geschieht es zwar auch, dass der Neurotiker, gerade auf Grund seiner Sensibilität, ein Leben fristet, das er seinen Leistungen zufolge zu fristen nicht berechtigt wäre. Denn die Sensibilität ist ein Vorzug, den sogar gewisse, etwas feiner veranlagte Durchschnittsmenschen als Wert empfinden, oder der dieselben zum mindesten verblüfft. Doch gerade dieses Stück Anerkennung kann dem Neurotiker zum Verhängnis werden, wenn es nämlich groß genug ist, dass es seine Scheinexistenz aufrecht zu erhalten vermag. Auf diese Weise ist die Existenzmöglichkeit der ganzen Schar von Blendern auf allen Gebieten erklärlich.

In allen Fällen aber steht der Neurotiker der Gesellschaft und den in ihr herrschenden Anschauungen in Trotz, Verachtung, Hochmut, Spott oder ohnmächtiger Auflehnung gegenüber. Als außenstehender und demzufolge objektiverer Beschauer wird er zum rücksichtslosen Kritiker. Wie sollte er nun dazu kommen, die Leistungen seiner Umgebung als progressiv zu erkennen und gar nachzuahmen? Und doch ist dies die unumstößliche Forderung, die ein Gesundungsprozess an ihn stellt.

Für den Arzt stellt sich die Sache folgendermaßen dar: Im Neurotiker, der ihn aufsucht, um sich bei ihm über seinen eigenen, quälenden Zustand und die Verständnislosigkeit seiner Umgebung zu beklagen, sieht er auf den ersten Blick den wertvollen Menschen, der mit seiner Begabung über den Durchschnitt herausragt. Er sieht die Berechtigung der ihn tragenden Phantasien, da sie Werte verkörpern, die der Mensch tatsächlich in sich hat. Er sieht die Berechtigung eines großen Teils seiner von der Gesellschaft verurteilten Handlungen, die, von einer höheren Warte aus betrachtet, oft Pionierarbeit im besten Sinne sind. Er sieht die Berechtigung

seiner verächtlichen Einstellung zur Mitwelt. Nicht nur sieht er dies alles, sondern er fühlt die ganze Schwere der Situation noch einmal mit ihm. Und doch darf er diesem Verständnis keinen Ausdruck geben, ja er muss sich ihm absichtlich verschließen. Er muss dem Patienten seine Phantasien, die auf hervorragende Leistungen hinzielen, kurzweg abschneiden. An den Handlungen, die er begangen oder unterlassen hat, muss er ihm zeigen, dass sie nur geschehen sind, weil er nicht fähig war, sich den selbstverständlichsten Lebensanforderungen und -Gesetzen zu unterziehen. An seinen höchst mittelmäßigen Mitmenschen muss er ihn erkennen lassen, dass sie weit mehr geleistet haben als er. So muss er auf der ganzen Linie eine so ungeheure Reduktion mit ihm vornehmen, dass am Schlusse keine Faser mehr von der einst so hochstehenden Persönlichkeit übrig bleibt, und er in einer vollkommenen Leere steht. Darunter wird der Patient so sehr leiden, dass er sich aufs Äußerste anstrengt, um wenigstens zu beweisen, dass er die verhasste Durchschnittsleistung auch leisten kann. Und er wird auch, wenn er sie leistet, sehen, was das allein schon heissen will. Er wird die bescheidensten Verrichtungen achten und lieben lernen und wird auf diese Weise Wurzel schlagen im realen Leben und sich nach und nach einen festen Punkt erobern. Und wenn er erst so weit ist, dass er Boden unter den Füßen fühlt, der nicht mehr wankt und versinkt, dann sollen auch seine Phantasien wieder zu ihrem Recht kommen und ihm als Leitlinie für seine weitere Entwicklung dienen. Und aus diesem Faktor, der früher nur zerstörend und hemmend wirkte, wird nun der Teil seines Menschen entstehen, der seinen größten persönlichen Wert ausmacht. Aus der langen, mühevollen Arbeit, die Arzt und Patient gemeinsam leisten, wird eine Persönlichkeit hervorgehen, die ebenso festgegründet im realen Leben steht wie jeder Normale, der seine Leistungen auf jedem Gebiet vollwertig erfüllt, der aber darüber hinaus noch ideelle Werte schafft und die Welt des Zukunftsmenschen besitzt.

Es gibt Menschen, die die große Leistung vollbringen, sich ohne ärztliche Hilfe aus eigener Kraft aus ihrer Neurose herauszuarbeiten. Ein Buch, eine Begegnung, oder ein tief eingreifendes Erlebnis kann den Anstoß zur Wendung geben. Oft hängt es an eines Haares Breite, ob sie zustande kommt oder ob ein wertvoller, begabter Mensch dem Leben verloren geht.

Wenn wir, rückblickend, uns das Wesen der Neurose vergegenwärtigen, so ergeben sich uns wertvolle Richtlinien für das Verhüten derselben bei der kommenden Generation. Bei der unsrigen ist trotz der besten Einsicht und größten Anstrengung nicht mehr alles gutzumachen, da wir schon zu viel darunter gelitten haben, als dass wir noch die Stoßkraft zu einer gänzlichen Regeneration aufbringen könnten. Doch unsern heranwachsenden Kindern gegenüber stehen uns noch alle Möglichkeiten offen, sobald wir die Einsicht gewonnen haben, dass die Neurose wohl einer Anlage entspringt, und zwar derjenigen, die auf einer überfeinen Sensibilität beruht, dass sie aber hauptsächlich anzusehen ist als das *Produkt* von Anlage und Erziehung. Folglich werden wir einem sensiblen Kind schon von den ersten Lebenstagen an die größte Aufmerksamkeit schenken. Es wäre nicht richtig, ein solches absichtlich hart und robust anzufassen, da es sich sonst in sich zurückziehen und von der Außenwelt abschließen würde. Aber ebensosehr wird man sich hüten, es zu weich und nachsichtig zu behandeln, indem man ihm Schwierigkeiten aus dem Weg räumt, ihm das Gehorchen erspart, weil dadurch das Übel der Lebensuntüchtigkeit und Drückbergerei schon an der Wurzel genährt wird. Nur dadurch, dass man von einem heranwachsenden Menschen mit unerbittlicher Konsequenz alle Leistungen, die seinem jeweiligen Alter entsprechen, verlangt, kann man der Neurose an den Anfängen Einhalt gebieten.

ZÜRICH

MARTHA WIDMER



GEWITTERNACHT

HENRI BARBUSSE IN FREUNDSCHAFT

Von CARL SEELIG

Überm Walde
 In die Schwüle
 Zuckt ein fernes Wetterleuchten:
 Balde
 Wird erlöste Kühle
 Aus den feuchten
 Wolken tropfen.

Herz,
 Wann wird in deine Stille
 Die Befreiung froh gewittern
 Und ein starker Gotteswille
 In dir
 Tiefversöhnend zittern?

